

Artikelsetzung in Poesie

Beobachtungen zu den Büchern Ijob und Psalmen¹

HANS RECHENMACHER, München

0. Einführung

Wie für die romanischen und die germanischen Sprachen, scheint auch für die semitischen zu gelten, dass sich ein Artikel² erst im Lauf der Zeit entwickelt hat. Die drei wichtigsten neueren Arbeiten zur Herkunft des Artikels in den semitischen Sprachen differieren allerdings in ihren Auffassungen wesentlich. Während VOIGT (1998, 221-258) nachweisen will, das Ursemitische habe entgegen der *communis opinio* doch einen Artikel besessen, versucht TESTEN (1998, 135-206) zu zeigen, der Artikel in den semitischen Sprachen rühre von einem emphatischen Element */- her. Sein Beitrag ist insofern besonders interessant, als auch syntaktische Überlegungen angestellt werden. Insbesondere bedenkt TESTEN (1998, 156-161) die Position einer Nominalgruppe im Satz als relevant für den Ausdruck von Definitheit. TROPPER (2001, 1-31) versucht den Artikel in den verschiedenen semitischen Sprachen von einem demonstrativen Element *han- bzw. – via Psilose – *’an- herzuleiten. Eine solche Herleitung könnte die Konsonantendoppelung nach Artikel im Hebräischen gut erklären. Der seltsame Befund im klassischen Arabisch, dass das Phonem <l> des Artikels ’al nur zu einem Teil erhalten bleibt, bei den sogenannten Sonnenbuchstaben aber assimiliert wird, erklärt sich nach TROPPER am einfachsten durch die Annahme, dieses <l> sei nicht ursprünglich, sondern habe sich aus <n> herausgebildet. Für ein ursprüngliches *han- und die nachfolgende Entwicklung zu *hal- spräche ferner das Variieren von hn und hl in einer jungen dedäno-arabischen Inschrift (2001, 11).

Was die Entstehungsgründe für den hebräischen Artikel betrifft, so lautet – ebenso wie für die romanischen und germanischen Einzelsprachen – die meist vertretene Hypothese, er habe sich im Zusammenhang mit dem Verlust der Kasusendungen herausgebildet. Im ostsemiti-

¹ Die nachstehende Untersuchung entstand im wesentlichen während meiner Aufenthalte in Südafrika, wo ich von 2002-2005 dem Department of Ancient Studies der Stellenbosch University assoziiert war und vielfältige Unterstützung erfuhr.

² Gemeint ist hier wie im folgenden stets der bestimmte Artikel.

schen Akkadisch, ferner im nordwestsemitischen Ugaritisch, wo die Kasusendungen noch voll erhalten sind, sei dementsprechend kein Artikel zu finden³. Die bibelhebräische Poesie als archaischer oder mindestens archaisierender Sprachbereich – so das allgemeine Urteil – zeige ein Stadium niedrigfrequenten Artikelgebrauchs und spiegle (auch) diesbezüglich frühe sprachgeschichtliche Verhältnisse wieder (vgl. etwa N.H. SARNA 1996, 280, der F.M. CROSS & D.N. FREEDMAN 1972 referiert).

Gegen diese Hypothese vom Artikel als „Kasus-Kompensierer“ spricht indes schon das Arabische. Kasus und voll entwickelter Artikelgebrauch gehen hier zusammen. Es gibt aber auch fundamentale linguistische Gründe, die sich gegen diese Hypothese richten.

1. Artikel und Aspekt

Für das Problem der Artikelentstehung bei den germanischen Sprachen hat nun die Münchner Germanistin und Komparatistin E. LEISS eine verblüffende Studie mit dem Titel *Artikel und Aspekt* vorgelegt. Darin zeigt sie, dass die Artikelentstehung keineswegs mit dem Kasusverlust in einen kausalen Zusammenhang gebracht werden darf, sondern mit dem Aspektsystem in Verbindung steht⁴. Artikel und Aspekt, so die Hauptthese, sind funktional äquivalent. Es handelt sich um grammatische Synonyme, u.zw. nicht im Sinn eines auf eine oder mehrere Einzelsprachen beschränkten Phänomens, sondern in einem sprachuniversalen Sinn. Die Autorin spielt ihre These nicht nur an ganz verschiedenen Sprachen durch, sondern geht auch auf Spracherwerb und Sprachabbau, sowie Sonderumstände wie Kreolsprachbildung und Pidginisierung ein. Die bisherigen Reaktionen der Linguistik auf das viel beachtete Buch sind, was die Hauptthese betrifft, sehr positiv. Man wird sich also bei aller Vorsicht berechtigt wissen, diese vielversprechenden Thesen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern sie auch experimentell für hebraistische Überlegungen zu nutzen.

Die erste germanische Sprache, der sich LEISS in ihrem Buch widmet, ist das Altisländische, ein Umstand, der hinsichtlich des außergewöhnlichen Ortes, an dem dieser Vortrag zu halten war, nämlich Hólar in Nord-Island, besonders stimulierend wirkte. Was das Hebräische der biblischen Poesie und das Altisländische der mittelalterlichen Sagas verbindet, ist die Rätselhaftigkeit bzw. angebliche Willkürlichkeit im Artikelgebrauch. LEISS meint hinsichtlich

³ J. TROPPEL 2001, 25, sieht allerdings in dem Ritualtext KTU 1.40 Zeile 34 und in dem Brief KTU 2.33 Belege für Ansätze zur Herausbildung des Artikels.

⁴ Für die romanischen Sprachen hat M. SELIG 1992 die Kasusthese widerlegt. Auch für das Bulgarische, eine der wenigen slavischen Sprachen mit Artikel, wurden fundierte Gegenargumente vorgetragen – referiert bei G. L. MAYER 1988, der dennoch mit fragwürdigem Verweis auf die Verhältnisse in den germanischen und romanischen Sprachen daran festhalten will (zitiert nach E. LEISS 2000, 216f).

des Altisländischen die strenge Regelhaftigkeit des Phänomens aufgedeckt zu haben. Hier ein Ausschnitt aus einem solchen Saga-Text (nach E. LEISS 2000, 38-42):

Þa verþr hann varr við gripungenn (Da wird er den Stier gewahr)...
gripungr snýr í móte (der Stier wendet [und geht] auf Konfrontation)...
gripungr stakk hornóm í síþo hestenom (der Stier stach die Hörner dem Pferd in die Seite)...
konungs menn drópo gripungenn (die Königsmänner erschlugen den Stier).

Der altisländische Artikel wird flektiert und postponiert. Es ergibt sich folgende metasprachliche Transkription:

<i>Þa</i>	<i>verþr</i>	<i>hann</i>	<i>varr</i>	<i>við</i>	<i>gripung-enn ...</i>
da	werden:3.PS.SG.PRÄS.	er	gewahr	PRÄP.	Stier-AKK.SG.DEF.
<i>gripung-r</i>	<i>snýr</i>	<i>í</i>	<i>mót-e</i>		
Stier:NOM.SG	wenden:3.PS.SG.PRÄS.	PRÄP.	zusammentreffen-DAT.SG		
<i>gripung-r</i>	<i>stakk</i>	<i>horn-onom</i>			
Stier:NOM.SG	stechen:3.PS.SG.PRÄT.	Horn-DAT.PL.DEF.			
<i>í</i>	<i>síþ - o</i>	<i>hest-enom ...</i>			
PRÄP.	Seite-DAT.SG.	Pferd-DAT.SG.DEF.			
<i>konungs</i>	<i>menn</i>	<i>dróp-o</i>	<i>gripung-enn.</i>		
König:GEN.SG	Mann:NOM.PL	erschlagen-3.PS.PL.PRÄT.	Stier-AKK.SG.DEF.		

Dieser Ausschnitt wird von HEUSLER (1950:125) als Beleg für die Auffassung von der Irregularität des Artikelgebrauchs im Altisländischen zitiert. Tatsächlich aber erklärt sich der Gebrauch des Artikels vollständig, wenn man noch ohne Gesichtspunkte des Aspekts heranzuziehen, die Definitheitseffekte der Syntax berücksichtigt:

- In definitiver Umgebung (Thema, Subjektsposition, topikalisierte Position) wird *-enn* (*-enn*) nicht gesetzt: der Nominativ Singular *gripungr* wird schon aufgrund seiner syntaktischen Position als definit präsupponiert. Eine zusätzliche morphologische Markierung durch den postponierten Artikel *-enn* wäre hier nur redundant.
- In indefinitiver Umgebung (Rhema, prädikative Position, nichttopikalisierte Position) dagegen muss ein als definit intendiertes Nomen durch eine materiell sichtbare Markierung als solches kenntlich gemacht werden, damit es nicht als indefinit vom Hörer dekodiert wird. Die definite Form *gripungenn* (Akkusativ Singular) steht in unserem Beispiel zweimal in einer syntaktischen Umgebung, die inhärent indefinit ist: als syntaktischer Aktant ist es ein Objekt, das in rhematischer, nicht topikalisierte Position steht. Definitheit könnte in dieser Position ohne zusätzliche morphologische Markierung nicht erkannt werden.

Auch die übrigen Substantive verhalten sich hinsichtlich des Artikelgebrauchs vollkommen

regulär: *horn-onom* und *hest-enom* mit Artikel entsprechend der nichttopikalisierten, *konungs menn* ohne Artikel entsprechend der topikalisierten Position. Für die beiden übrigen Substantive gelten Sonderregeln: inkorporiertes Objekt bei *móte*, Teil-Ganzes-Relation zu bereits determiniertem Substantiv bei *sípo*).

Dass es eine solche „unsichtbare“ oder besser ikonische Enkodierung von Definitheit versus Indefinitheit gibt, war für die artikellosen slawischen Sprachen längst von Vertretern der Funktionalen Satzperspektive entdeckt worden. KRÁMSKÝ (1972, 42) nennt folgendes Beispiel aus dem Tschechischen:

1. *Kniha je na stole* (*buch ist auf tisch = Das Buch ist auf dem Tisch)
2. *Na stole je kniha* (*auf tisch ist buch = Es ist ein Buch auf dem Tisch)

Neben dieser „unsichtbaren“ Kodierung von Definitheit mittels Serialisierung, gibt es noch eine weitere. Diese beruht auf Kombinatorik, dem Zusammenspiel von „fremden“ Kategorien, um die respektive dritte Kategorie zu enkodieren. LEISS sieht ein Beispiel für diese Art komplexer Kodierung oder „schwer sichtbarer“ Grammatik (E. LEISS 2000, 8) im Zusammenspiel von Aspekt und Kasus zum Ausdruck nominaler Definitheit in den meisten slavischen Sprachen. Sie kann solche Muster aber auch in frühen Stufen der germanischen Sprachen nachweisen. Hierzu ein Beispiel aus dem Russischen (E. LEISS 2000, 12):

3. *On kolol drova* (Er hat Holz gespalten)
4. *On raskolol drova* (Er hat das Holz gespalten)

Im artikellosen Russisch wird durch den perfektiven Aspektpartner (markiert: perfektivierendes Präfix *ras-*) in Opposition zum imperfektiven Ausgangsverb (unmarkiert) ein Definitheitseffekt auf das Akkusativobjekt erzeugt, der im Deutschen sinnvollerweise durch Artikelsetzung übertragen wird. Umgekehrt bleibt die Artikelsetzung im Deutschen nicht ohne Folge für die aspektuelle Qualität des verbalen Prädikats. In (4) ist durch die russische wie auch die deutsche Version sowohl die Totalität der Verbalsituation, als auch die Totalität des nominal ausgedrückten Objekts impliziert.

Wie kann nun aber unter diesen Voraussetzungen perfektiver Aspekt und nominale Indefinitheit zugleich ausgedrückt werden? Die Opposition Akkusativ versus Genitiv ermöglicht es, wie folgende russische Sätze zeigen (E. LEISS 2000, 16):

5. *On prinës papirosy* (Er brachte die Zigaretten (AKK))
6. *On prinës papiros* (Er brachte Zigaretten (GEN))

Nominale Definitheit wird also hier durch die Kombinatorik von Aspekt und Kasus enkodiert,

zusätzlich zur ikonischen oder unsichtbaren Enkodierung mittels Linearisierung auf dem Syntagma.

Das Perfektivierungspräfix und der definite Artikel sind allogrammatische Realisierungen ein und derselben grammatischen Kategorie. Sprachtypologisch stehen sich gegenüber (E. LEISS 2000, 268):

1. Sprachen mit Grammatikalisierung nominaler Definitheit:
 Artikelsprachen
 unsichtbare Kodierung verbaler Aspektsysteme
 sog. „feste Wortstellung“
 Tendenz zu nominaler Hyperdetermination
 Tendenz zu anaphorischer Verwendung der Artikelsetzung
2. Sprachen mit Grammatikalisierung verbaler Definitheit:
 Aspektsprachen
 sichtbare Kodierung nominaler Definitheitswerte
 sog. „freie Wortstellung“
 Tendenz zu nominaler Hypodetermination
 Tendenz zu anaphorischer Verwendung des Aspekts

Diese beiden Sprachtypen sind nur die extremen Pole eines Kodierungszyklus. Mit der zunehmenden übergeneralisierenden Verwendung des Artikels korreliert die Neugrammatikalisierung von verbaler Definitheit, also von perfektivem Aspekt. Und umgekehrt. Bei übergeneralisiertem Aspektgebrauch entwickelt sich ein Artikel. Denn die Übergeneralisierung ist letztlich in beiden Fällen die Aufgabe der eigentlichen Funktion.

Das Neuhochdeutsche, als eindeutig hyperdeterminierende Sprache, ist gerade dabei, Aspektpaare neu aufzubauen mittels Funktions- bzw. Nominalisierungsverbgefüge einerseits und durch die offenbar in die Standardsprache eindringende sogenannte rheinische Verlaufsform andererseits (E. LEISS 2000, 208-215). Wir haben also Oppositionen wie *aufführen* versus *zur Aufführung bringen*, wobei hier das Funktionsverbgefüge, also der markierte Partner, perfektiven Aspekt ausdrückt, und Oppositionen wie *Nachdenken* versus *am Nachdenken sein*, wobei hier der markierte Partner imperfektiven Aspekt ausdrückt. In beiden Fällen wird der Artikel „aufgegeben“ in dem Sinn, dass er seine Funktion verliert. Die Opposition von Definitheit versus Indefinitheit ist neutralisiert (weder *zu einer Aufführung bringen* noch *Ich bin an einem Nachdenken* sind akzeptabel).

Dass nun das Hebräische zu den Artikelsprachen gehört, daran kann kein Zweifel bestehen, u.zw. ist es, wenn wir die Poesie vorerst beiseite lassen, eine hyperdeterminierende Artikelsprache, d.h. der Artikel wird übergeneralisierend gebraucht. LYONS (1999, 337) vermutet folgende Progression bei der übergeneralisierenden Verwendung des Artikels. Jede

spätere Phase schließt dabei die älteren übergeneralisierenden Verwendungen des Artikels mit ein:

1. Verwendung des Definitartikels (Englisch)
2. Generische Verwendung des Artikels (Französisch)
3. Verwendung mit Possessivpronomen (Italienisch)
4. Verwendung mit Eigennamen (Griechisch)

E. LEISS (2000:266) schlägt dagegen folgende grundlegend zweiphasige Progression vor:

- I. Hypodetermination (Definitartikel)
- II. Hyperdetermination (zusätzliche anaphorische Verwendung des Artikels)
 - generische Verwendung
 - Verwendung mit Possessivpronomen
 - Verwendung mit Eigennamen

Der entscheidende Punkt bei LEISS gegenüber LYONS ist die anaphorische Verwendung des Artikels. Sie tritt eine Art Lawine von übergeneralisierenden Artikelverwendungen los. Der Grund (E. LEISS 2000, 266f): „Der Definitartikel signalisiert die TYPE-TOKEN-Transformation. Der anaphorische Artikel tradiert dagegen die bereits erfolgte TYPE-TOKEN-Transformation. Der Definitartikel erzeugt Definitheit. Der anaphorische Artikel generiert diese dagegen nicht, sondern etikettiert sie. Damit wird Definitheit generell sichtbar gemacht, selbst, wenn sie redundant ist. Gegen diese Redundanz gibt es offensichtlich Widerstände. Je größer das Ausmaß inhärenter Definitheit ist, desto größer erweist sich die Resistenz gegenüber der Markierung mit dem Artikel. So erklärt sich, warum mit den Eigennamen diese Entwicklung ihren Abschluss findet. Die Progression der übergeneralisierenden Artikelverwendungen lässt sich durch eine Definitheitshierarchie erklären. Maximal inhärent definit sind primäre Eigennamen“. Im Gegensatz zu LYONS wird die anaphorische Artikelverwendung somit nicht als Detail einzelsprachlicher Variation eingeordnet, sondern als Faktor, der den Umschlag in eine völlig andere Qualität von Artikelsprache bewirkt“. Auch LYONS sieht als Ergebnis der zunehmenden Übergeneralisierung von Definitheitsverwendungen den ‚Tod‘ des Artikels. Er spricht vom „life cycle of definite articles“ (C. LYONS 1999, 337), der mit dem Verlust des Artikels endet.

Der extrem innovative Entwurf von ELISABETH LEISS zum Problem der nominalen und verbalen Definitheit regt zu einer Fülle von Fragen für das Hebräische und für die semitischen Sprachen insgesamt an.

2. Der semitische Hintergrund

Wenn es stimmt, dass das Ursemitische keinen Artikel hatte, war es dann eine Aspektsprache, in der möglicherweise nominale Definitheit durch kombinatorische Anwendung von Linearität, Aspekt und Kasus ausgedrückt wurde? Lässt sich etwas davon in den ugaritischen Texten wiederfinden? Hierzu wäre eine gründliche Untersuchung notwendig, wobei die massiven Probleme auf der Hand liegen: die ungeklärten Fragen zu den Verbfunktionen, die Stellungsbesonderheiten, die sich aus dem Parallelismus membrorum ergeben, die Unsicherheit bei den Kasusendungen, die nur sehr eingeschränkt erkennbar sind, Unklarheiten der syntaktisch-semantischen Strukturen insgesamt sowie der teils lückenhaften materiale Textbestand. Andersartig, aber vermutlich nicht geringer, wären die Probleme für das Akkadische⁵.

Was das Phönizische angeht, so bleiben nach wie vor viele Fragen offen. Klar ist jedenfalls, dass insgesamt gegenüber Prosahebräisch eine geringere Frequenz im Artikelgebrauch vorliegt⁶. Welches Bild ergäbe sich hier, wenn man zur Deutung die Kategorien Linearität und Aspekt mit heranzöge?

Alle diese Fragen müssen hier unbearbeitet bleiben. Es kann nur um einen winzigen Ausschnitt gehen. Die Frage der Setzung des Artikels in der hebräischen Poesie, behandelt am Beispiel der Bücher Ij und Ps. Ferner beschränkt wird die Untersuchung auf die im Konsonantentext sichtbaren Artikelverwendungen eingeschränkt.

3. Der synkopierte Artikel

Schon KÖNIG (§292n) hatte auf die enorme Diskrepanz zwischen der Seltenheit von konsonantischem auf der einen Seite und der Häufigkeit von synkopiertem Artikel (also vor den Präpositionen $b' = / k' = / l' =$) auf der anderen Seite hingewiesen. So stehen etwa in dem umfangreichen Ps 78 zwei konsonantische Artikelsetzungen nicht weniger als 22 synkopierten gegenüber. SARNA (1996, 281) bringt weitere Belege für diesen Kontrast aus allen Bereichen der Poesie und behandelt das Problem eingehend (vgl. schon J. BARR 1989, 326). Sein Vorschlag, diese Diskrepanz zu erklären (N.H. SARNA 1996, 284), basiert auf der

⁵ *En passant* sei auch auf das amurritische Onomastikon hingewiesen, das nach Auskunft von M. STRECK 2000, 285f, noch keinen Artikel erkennen lässt.

⁶ Zum Artikelgebrauch im Phönizischen vgl. die Übersicht bei E. FIRMAGE 2002, 33-52.

Aussprachetradition der proklitischen Präpositionen, wie sie sich bei Origenes dokumentiert (vgl. zu Ps 30,6 βααφφω für $b' = 'app = \bar{o}$, βαρωωνω für $b' = r\acute{a}\bar{s}\bar{o}n = \bar{o}$, und zu Ps 89,50 βαειμουναθαχ für $b' = 'im\bar{u}nat-i = ka$) und über 100 Jahre später bei Hieronymus. Dort findet sich für $b' = YH$ βάα und für $b' = ka's$ βαχας und für $b' = libab-a = m$ βαλβαβαμ. Dann könnte die noch zur Zeit des Hieronymus gängige Aussprache des artikellosen $b' =, k' =, l' =$ nach βα, χα, λα, zu der eigentümlichen Punktierung der Masoreten geführt haben⁷. Wie immer man sich die quantitative Diskrepanz zwischen $ha =$ und $[h]a =$ Belegen erklären will, im Folgenden wird sinnvollerweise allein auf die ersteren Bezug genommen. Die Gefahr, das Bild werde hierdurch entstellt, weil ja die Frage, in welcher syntaktischen Umgebung eine NG erscheint, nicht unwesentlich ist, dürfte nicht allzu groß sein, da immer noch genügend PV mit $ha =$ ('il, 'al, min etc.) in das untersuchte Korpus einfließen.

4. Die Zahlenverhältnisse

Zu den Prosa-Partikeln ($ha =, 'a\bar{s}r, 'at$) liegen Zählungen nach den einzelnen Kapiteln der biblischen Bücher vor (F.I. ANDERSEN / A.D. FORBES 1983, 165-183). Aus den BH¹-Daten (W. RICHTER 2005) lässt sich das Frequenzverhältnis des Artikelgebrauchs (hier und im Folgenden stets $ha =$ unter Absehung von $[h]a = !$) ganz grob anhand der nach Wörtern und Buchstaben ungefähr gleich umfangreichen Bücher Gen und Ps vor Augen führen: 1520 versus 384. Der Unterschied ist also beträchtlich, selbst wenn man bedenkt, dass bei seiner Bewertung die Texttypik nicht außer Acht gelassen werden darf. Selbstverständlich sind für ein Klagelied des Einzelnen weniger Artikel zu erwarten als in einer Erzählung (anaphorischer Gebrauch) oder in einer Baubeschreibung (Ez 42 enthält die höchste relative Zahl an Artikeln. Man vgl. nur den ersten Satz: $wa = y\bar{o}\bar{s}i^* - i = ni^i$ 'il $ha = \bar{h}\bar{a}\bar{s}ir$ $ha = \bar{h}\bar{i}\bar{s}\bar{o}n\bar{a}$ $ha = dark$ $dark$ $ha = \bar{s}ap\bar{o}n$).

5. Regellosigkeit der Artikelsetzung

Oft wird für die Artikelsetzung in Poesie einfachhin Regellosigkeit behauptet. GESENIUS / KAUTZSCH §126h stellt nach ausführlich dargelegtem Regelwerk zum Gebrauch des Artikels fest: „In Poesie kann die Beifügung des Artikels in allen oben aufgezählten Fällen unterbleiben“. Der bekannte und zurecht von MÜLLER (1991) kritisierte Aufsatz von BARR

⁷ N. H. SARNA 1996, 284, weist ferner auf äthiopisch *ba, la* und arabisch *ka* hin.

(1989) scheint diese Regellosigkeit weitgehend auch auf die Prosa ausweiten zu wollen. SARNA (1996:282) spricht von einem *erraticism* des Artikelgebrauchs in Poesie.

Wichtige Arbeiten zum Artikel in Poesie sind der Aufsatz von LAMBERT (1898, 203-209) und die entsprechenden Seiten von KÖNIG in seiner Grammatik (§292ff). LAMBERT nennt vor allem typische Lexeme, an denen der Artikel erscheint, und typische syntaktische Umgebungen. Seine Frage lautet also: Wo steht der Artikel in Poesie? Gelegentlich merkt er am Ende eines Absatzes an, dass unter gleichen Bedingungen der Artikel auch fehlen kann.

Er weist auf krasse Unterschiede in der Poesie hin: Hld, sowie bestimmte Psalmen (von ihm genannt werden 123-127; 133; 136; 137) zeigen Artikelfrequenz wie in Prosa. Geht man einfach nach den Zahlen von ANDERSEN / FORBES (1983, 175f), so wären einige weitere zu nennen, v.a. Ps 114, der mit über 15% das höchste relative Artikelvorkommen aller Psalmen aufweist. Jedenfalls sind diese enormen Frequenz-Diskrepanzen innerhalb der Poesie für das Folgende im Auge zu behalten. Es gibt offenbar auch sehr „prosaische Poesie“.

KÖNIG hingegen diskutiert Einzelbelege und versucht jeweils eher zu erklären, warum der Artikel an dieser oder jener Stelle nicht steht, fragt also in umgekehrter Richtung. Vieles, was er vorbringt, trägt allerdings typische Züge von einer *ad hoc* Erklärung.

6. Der Befund nach semantischen Lexemkategorien

Ijob (abzüglich prosaischer Teile und Redeeinleitungen) und Ps (abzüglich Psalmenüberschriften) bieten auf der Grundlage der BH¹-Daten 407 Artikelbelege. Ein großer Teil, nämlich mehr als ein Fünftel (82) entfällt auf *ha=* + Ptz im Sinne des von RECHENMACHER (1995) beschriebenen Attributsatzes bzw. nicht satzhaft abgegrenzter entsprechender Fügungen, wie zum Beispiel Ps 18,31c *magin[n] hū(?) l' =kul[l] ha=ḥō*sīm b=ō*.

Diese Belege werden hier nicht weiter verfolgt. Es handelt sich um eine funktional eindeutige Sondergruppe. Ob man an diesen Stellen überhaupt von Artikel sprechen soll, ist fraglich. Formgleichheit zwischen Artikel und Relativpronomen besteht bekanntlich auch in anderen Sprachen, z.B. im Deutschen und im Griechischen.

Die verbleibenden Belege seien zuerst nach für den Artikelgebrauch relevanten Lexemgruppen sortiert. Hier eine Übersicht mit Beispielen aus Ps:

A. Substantive

I. Unika (148)

19,2a

ha=šamaym m 'sappirīm kābōd 'il

2. Generalisierungen (71)	58,11c	<i>pá'am-a(y)=w yirḥaṣ b'=dam ha=raša'</i>
3. Zeitnomina (44)	52,3a	<i>ḥasd 'il kul[l] ha=yōm</i>
4. Abstrakta (30)	3,9a	<i>l'=YHWH ha=yāšū'ā</i>
5. Massenomina (10)	29,3a	<i>qōl YHWH 'al ha=maym</i>
6. Sonstige (14)	127,3b	<i>šakar piry ha=batn</i>

B. Adjektive und attributiv gebrauchte Demonstrative

7. Adjektive (4)	104,18a	<i>har[r]īm ha=gābuhīm l'=[h]a=yā'ilīm</i>
8. Demonstrative (4)	146,4c	<i>b'=[h]a=yōm ha=hū(') 'abādū 'ištō*nōt-a(y)=w</i>

Schon die Übersicht bietet ein überraschendes Bild. Gerade die Substantive der bei weitem größten Gruppe, der Unika, sollten in einer hypodeterminierenden Sprache ohne Artikel stehen. Die Definitheit ist hier ja inhärent und der Artikel überflüssig. Auch Abstrakta sollten eher ohne Artikel erscheinen, ebenso Massennomina und generische Ausdrücke.

Jedenfalls ist diese Distribution – ganz unabhängig von ihrer theoretischen Deutung – hochgradig auffällig. Gerade die prototypischen Substantive, gewöhnliche *count nouns*, an denen der Artikel in einer hypodeterminierenden Sprache zuerst auftreten sollte, sind extrem selten. Die wenigen Belege werden vorläufig unter der Rubrik *Sonstige* gebucht. Einige Anmerkungen zu den einzelnen Rubriken:

Zu (1): Bei den kosmologischen Unika sind neben *'ars*, *šamaym* und *yam[m]*, die zusammen über 90% der Stellen ausmachen, nur noch *šadē* (5), *šamš* (3), *yariḥ* (1), *raqī'* (1) zu notieren, ferner darf man die Belege mit Ortsnamen⁸ hier anschließen: *YRDN* (2), *BK'* (1), *BŠN* (2), *LBNWN* (1). Bei *'ars* ist natürlich zu beachten, dass es auch als Nicht-Unikum im Sinne von „Land“ gebraucht werden kann. Die relevanten Belege in Ij, Ps mit Artikel zeigen es aber stets im kosmologischen Sinn oder – und das macht keinen Unterschied für die hier angestellten Überlegungen – in einem situativ-relational unikalen Sinn „das Land, (worin die im Kontext besprochenen Personen sich aufhalten)“ wie in Ij 15,19a, 22,8a und Ps 105,16a.

Unika nur in diesem situativ-relationalen Sinn sind auf nationaler Ebene *ha='il* und *ha='ilō'hīm* (außer man dürfte schon Monotheismus im strengen Sinn voraussetzen), *ha=malk*, *ha=mizbiḥ* und als Metapher für den Tempel vielleicht auch *ha=ša'r* (Ps 118,20a).

⁸ Zu den Toponymen mit Artikel vgl. S.N. LEE 2002, 334-349.

Vermutlich gehören noch weitere Belege hierher⁹.

Zu (2): LYONS (1999, 179) gibt folgende Definition zur generischen Artikelverwendung: „Generic noun phrases are those in which reference is made to an entire class, or, perhaps more accurately, which are used to express generalizations about a class as a whole – the class in question being that of all the entities satisfying the description inherent in the noun or nominal“.

Generische Ausdrücke können daher verschiedene Gestalt haben (vgl. C. LYONS 1999, 179-198):

- a) A dog has four legs.
- b) The dog has four legs.
- c) Dogs have four legs.
- d) (The dogs have four legs.)

d ist weniger akzeptabel als die übrigen, funktioniert aber mit anderen Substantiven und Prädikaten einwandfrei („The dinosaurs dominated the earth for a very long time“).

Selbstverständlich kann man generische Aussagen auch mit Hilfe von Quantoren bilden:

- e) Alle Hunde haben vier Beine.
- f) Jeder Hund hat vier Beine.

Für unsere hebräischen Belege mit Artikel sind zunächst b) und d) relevant, ferner auch e) und f), insofern bei *kul[l]* ein Artikel auftreten kann.

Singular-Formulierungen mit einem einfachen *ha=* + Sub, die wie im obigen Beispiel als typisierende Generalisierung verstanden werden können¹⁰, sind relativ selten. Generalisierend, in einem semantisch umfassenderen Sinn, lassen sich folgende Belege verstehen¹¹:

Ps 33,13b	<i>ra'a 'at kul[l] bânê ha='adam</i>
Ps 33,17a	<i>šaqr ha=sūs l'='tâšû'â</i>
Ps 65,14a	<i>labišû karîm ha=šô(')n</i>

Relativ oft finden sich attributive Fügungen (AttV, AttS, RS) mit typisierender Semantik¹²:

Ps 1,1a	<i>'aşrê ha='îš aRl 'aşr lô(') halak b'='îšat rāša'îm</i>
Ps 33,12a	<i>'aşrê ha=gôy aR 'aşr YHWH 'ilô*h-a(y)=w</i>

Von einigen fraglichen Fällen abgesehen¹³, haben diese Belege ganz spezifische

⁹ Versuchsweise ordne ich folgende den Unika zu: *šatôt* (kosmologisch-absolut, trotz plural), *šaht* (generisch-relational), *y'sôd* (national-relational), *hadr* (kosmologisch-absolut), *'am[mj]* (in 106,48b national-relational).

¹⁰ Ps 102,18a *panâ 'il tâpillat ha='ar'ar*; in Ps 9,7a *ha='ôyib tammû hûrabôt la=našh* ist der Text offensichtlich korrupt. Ob auch *gibbôr* in Ps 52,3aV hierher zählt, ist fraglich, eher scheint mir der Psalm einen konkreten, (fingiert) bestimmten Bösewicht anzusprechen.

¹¹ Ferner: Ps 104,14b; 116,11b; 145,12vI; 147,10a.b; 148,10vV1; Ij 7,20bV.

¹² Ferner: Ps 18,33a.48a; 25,12a; 33,12b; 34,9d.13a; 40,5a; 77,15a; 89,16a; 94,12a; 127,5a; 144,15a.b.

syntaktische Umgebungen, v.a. Makarismus¹⁴ und *mī*-Frage (auch 18,33, hier Antwort). Wie das zweite Beispiel zeigt, kann das Substantiv auch ein Kollektivum sein.

Beispiel für einen Pluralbeleg wäre¹⁵

Ps 1,4a *lō(ʾ) kin ha=rāšaʾīm*

Der generische Charakter der betreffenden Ausdrücke ist fast überall unzweifelhaft. Eine andere Beleggruppe hat Kollektivwörter im Plural. Hier geht es um die Völker, im Sinne von schlechthin alle Völker, oder alle Völker außer Israel, nur in Ps 79,6 wird ein spezielles Merkmal eingebracht¹⁶:

Ps 79,6a *špuk ḥimat=ka ʾil ha=gōyīʾ*m aRl ʾāšr lō(ʾ) yādaʾū=ka...*
 Ps 135,15 *ʿāšabʾē ha=gōyīʾ*m kasp wʾ=zahab maʿšē(h) yādē ʾadam*

Zu (3): Die Mehrzahl der Belege enthält die CsV *kul[ī] ha=yōm*. Hier wird durch ±Artikel eine semantische Opposition im Sinne von „den ganzen Tag“ *versus* „jeden Tag“ hergestellt. Die entsprechenden Artikelsetzungen verwundern deshalb auch auf einer hypodeterminierenden Sprachstufe nicht. Weitere Belege: *ʿad ha=ʿōlam* (6x, aber öfter ohne Artikel), *ha=yōm* (4x im Sinn von „heute“¹⁷), *ha=yōm / dōr / laylā* + Demonstrativum (4x), *ha=laylā / yōm* + RS (2x); *ha=laylā* in Ij 32,20a (Textverderbnis).

Zu (4): Wenn man bei den Qualitätsabstrakta¹⁸ die Belege mit *malk ha=kabōd / ʾil ha=kabōd*, bei denen mit phraseologischen Sonderbedingungen gerechnet werden muß (ohne Artikel nicht belegt), und diejenigen mit substantivierten Adjektiven (Artikel zur Wortartkonversion!) aussondert, bleiben nicht viele übrig. Bei den Verbalabstrakta sind zehn Stellen zu buchen¹⁹.

Zu (5): Massennomina²⁰ sind wie Abstrakta normalerweise in hypodeterminierenden

¹³ Ps 52,9aP und 79,6a.

¹⁴ Hier eng anzuschließen ist Ps 18,46 mit vorausgehendem Lobpreis Gottes als Pendant zum Makarismus.

¹⁵ Ferner: Ps 11,2a; 48,5a; 56,14bI; 66,7b; 80,2bV; 82,7b; 104,21a; 113,9b; 115,13,17a; 116,9x; 123,4b; 125,3a,b; 136,2a,3a; 142,6c; 145,14a,b,20b; Ij 26,5; 28,13b; 33,30vI2. In Ps 113,9b *ʾim[m] ha=banīm šāmihā* scheint die generische Verwendung des Artikels nicht wie sonst auf das nachfolgende Substantiv zu wirken, sondern auf das Leitwort der CsV.

¹⁶ Ps 47,2aV; 49,2aV; 59,6aI; 79,10a; 82,8c; 96,3b,5a; 97,6b; 98,2b; 99,2b; 106,34a,47b; 115,2a; 117,1bV.

¹⁷ Bei W. GESENIUS/E. KAUTZSCH §126b als Beispiel für die deiktische Kraft des Artikels aufgeführt.

¹⁸ Ps 24,7c,10a,10b; 24,8a,9c; 29,3b; 49,18a; 51,6b; 54,7a; 85,13a; 118,5a; 119,91b; 125,3a,5a; 127,2aV3,4b; 130,7b; Ij 28,12aP,20aP. Als Sonderproblem seien hier auch die Belege mit *ha=kul[ī]* erwähnt: Ps 14,3a; 49,18a; 119,91b.

¹⁹ Ps 3,9a; 13,4d; 22,29a; 106,30c; 116,15; 123,4b,c; 130,4a; 133,3b; 150,6a.

²⁰ Ps 29,3a; 40,3b; 74,13b; 114,8a; 124,4a,5; 126,6a; 137,9c; 148,4aV2; Ij 38,29a.

Sprachen ohne Artikel. Bei einigen Belegen mit *ha=maym* bleibt unsicher, ob sie nicht als Synonym für *yam[m]* besser zu den Unika gezählt werden sollten.

Zu (6): Folgende Stellen lassen sich keiner der obigen Lexemgruppen zuordnen, sondern scheinen prototypische Substantive, *count nouns*, mit dem Artikel zu belegen.

Ps 57,9bV	<i>ha=niḅl w'=kinnōr</i>
Ps 68,17a	<i>la-m^ᵛah t'raš[š]idū-n aV har[r]im gabnun^ᵛim a ha=har[r]</i> aR <i>ḥamad 'ilō*ḥim ...</i>
Ps 108,3aV	<i>ha=niḅl w'=kinnōr</i>
Ps 114,4a	<i>ha=har[r]im raq'dū k'='elīm</i>
Ps 114,6aV	<i>ha=har[r]im</i>
Ps 118,22aR	<i>ma'āsū ha=bōnim</i>
Ps 121,1b	<i>'iššā(') 'ēn-ay=[y] 'il ha=har[r]im</i>
Ps 124,7b	<i>napš-i=nū k'='šippu(w)r nimlāṭā mip=pah[ḥ] yōqišim</i>
c	<i>ha=pah[ḥ] nišbar d w'='ānahū nimlaṭnū</i>
Ps 127,3b	<i>šakar piry ha=baṭn</i>
Ps 133,2a	<i>k'=[h]a=šamn ha=ṭōb 'al ha=rō(')š yō*rid 'al ha=zaqan zāqan 'HRN</i>
Ps 148,9vV1	<i>ha=har[r]im w'='kul[l] giba'ōi</i>
Ij 31,07a	<i>'im tiṭṭē 'aššū*r=ī min^ᵛ-ī ha=dark</i>
Ij 38,19a	<i>'ē zē ha=dark aR yiškun 'ōr</i>

Die Liste lässt erkennen, dass meist syntaktische Sonderbedingungen vorliegen (Vokativ, anschließender RS, Wortartkonversion). Bei 127,3b und 31,7a, evtl. 133,2, kann man an generische Interpretation denken, bei 114,4 und 121,1 an Unika-Interpretation. In jedem Fall sind diese Stellen nicht geeignet, die These von der Signifikanz der mit Artikel verknüpften Substantive zu widerlegen, schon deshalb nicht, weil fünf Belege aus Ps mit notorisch hoher Artikelfrequenz stammen.

Das gilt nun auch für die einzige Stelle, die für anaphorischen Artikelgebrauch in Frage kommt: 124,7. Es ist in 7b metaphorisch von einer unbestimmten Vogelstellerfalle (ohne Artikel) die Rede, aus der die Seele der Sprecher, die mit einem Vogel verglichen wird, entkommen sei. Dieser Sachverhalt wird in den Sätzen 7c.d erläutert: Die besagte (und insofern jetzt bestimmte) Falle sei zerbrochen und die Sprecher seien entkommen. Der Umstand, dass es sich nicht um eine reelle Falle handelt, sondern eine nur metaphorisch vorgestellte, ändert nichts am Charakter des hier belegten anaphorischen Artikelgebrauchs.

Obwohl, wie bereits oben festgestellt, anaphorischer Artikelgebrauch aus texttypischen Gründen in Ij, Ps nicht in gleichem Umfang erwartet werden kann, wie in narrativ dominierten Büchern, ist es schon bemerkenswert, dass sich nur ein einigermaßen deutlicher Beleg findet, der diesen Artikelgebrauch belegt, und dieser Beleg aus jenem Ps-Bereich stammt, der hinsichtlich Artikelfrequenz Prosastandards entspricht.

Zu (7-8): Anaphorik findet sich natürlich auch in den Belegen mit attributivem DPron.

Für die Anaphorik ist hier allerdings nicht der Artikel, sondern das DPron verantwortlich. Hier die Belege zu attributivem DPron in Ij, Ps:

- Ps 12,8b *tiššūr-an=[h]u(w) min ha=dör zū l'='ōlam*
 Ps 80,15d *w'='pqud gapn zō(')t*
 Ps 146,4c *b'=[h]a=yōm ha=hū(') 'abadū 'išṭō*nōt-a(y)=w*
 Ij 3,4a *ha=yōm ha=hū(') yiḥy ḥušk*
 Ij 3,6aP *ha=lāylā ha=hū(')*
 Ij 3,7a *hinni(h) ha=lāylā ha=hū(') yiḥy galmūd*

Die geringe Zahl der Belege lässt kaum Schlüsse auf die in Poesie wirkenden Regularitäten zu. Von den theoretisch denkbaren vier Varianten sind drei belegt²¹:

- (A) *ha*=Sub + *ha*=DPron; (B) *ha*=Sub + DPron; (C) Sub + DPron; (D) ~~Sub + *ha*=DPron~~

Auch die wenigen Adjektiv-Belege bieten kein klares Bild²².

Konfrontiert man nach diesem Durchgang durch die Beleggruppen die Befunde mit den sprachtypologischen Thesen von LEISS zu niederfrequenten hypodeterminierenden Sprachen, so ergibt sich ein sehr zwiespältiger Befund. Zunächst lassen sich auch bei angemessener Berücksichtigung texttypischer Gesichtspunkte folgende Unterschiede zu den Verhältnissen in Prosa festhalten:

1. deutlich geringeres Artikelvorkommen relativ zur Textquantität
2. auffallend häufiger Gebrauch des Artikels als Relativum
3. fast völliges Fehlen des anaphorischen Artikels
4. auffallend seltener Gebrauch des Artikels bei prototypischen Substantiven („count nouns“)
5. häufige Artikelsetzung bei Unika, generischen Ausdrücken, Abstrakta und Massennomina

²¹ E. FIRMAĞE 2002, 38f, weist darauf hin, dass in den phönizischen Inschriften nebeneinander (B) und (C) belegt sind, ganz selten auch (A). Zu dem Nebeneinander von (B) und (C) vergleicht er das gleichfalls nicht recht begründbare Nebeneinander von (A) und (C) im Hebräischen der Mishna und unserer Zeit. Er vermutet neben dem ursprünglichen (C) des artikellosen Protophönizisch, sich mit dem Aufkommen des Artikels (B) herausgebildet hat. Es herrscht in den uns erhaltenen phönizischen Inschriften vor. Das älteste Zeugnis für den Artikel im Phönizischen ist tatsächlich eine solche AttV, nämlich *h=bim 'l* „diese Bauten“ (YEHIMILK, KAI 4) aus der Mitte des 10. Jh. Auf der Meshā-Steile befindet sich bekanntlich gleichfalls ein Beispiel für (2): *h=bmt z't*.

²² Ps 89,50a; 104,18a; 124,5; 133,2a; die beiden letztgenannten stammen wieder aus artikel-untypischen Pss. 89,5a hat mit *ri(')šō*n* ein Adjektiv mit spezieller Semantik („Unikum-Adjektiv“). Für 104,18a wird meistens Haplographie angenommen (z.B. BHK, BHS, W. GESENIUS / E. KAUTZSCH §126x, E. KÖNIG §334q), J. LEY 1891, 411, vermutet ohne Begründung, der Artikel am Adjektiv signalisiere hier Superlativ.

Während die ersten drei Punkte gut in das Bild passen, stören die beiden letzten empfindlich. Artikel bei Unika, bei Abstrakta und in generischem Sinn, sind typisch für hyperdeterminierende Sprachen, wo aufgrund der anaphorischen Verwendung eine explosive Artikelvermehrung stattfindet.

Die grundsätzliche Richtigkeit der Theorie von LEISS einmal vorausgesetzt, bieten sich die speziellen Entstehungsbedingungen der hebräischen Poesie als Erklärung an: Die Autoren als späthebräisch (spät hier im Sinne einer Sprachstufe des Hebräischen, die klar hyperdeterminierend ist) oder aramäisch sprechende Produzenten wären der Grund für ein sprachtypologisch seltsames Gebilde: Einerseits wird das Prinzip des niederfrequenten Artikelgebrauchs erhalten, andererseits werden gerade solche Lexeme mit Artikel versehen, die in einer hypodeterminierenden Sprache ohne Artikel stehen sollten.

7. Syntaktische Bedingungen

Zu den syntaktischen Umgebungen, in denen der Artikel in Poesie besonders häufig auftritt, soll hier nicht eingehend behandelt werden. Wichtig ist an dieser Stelle nur, dass diese syntaktischen Umgebungen keine Basis für eine hinreichende Erklärung der Artikelsetzung bieten. Der Artikel wird nämlich selbst bei denjenigen Lexemgruppen nicht immer gebraucht, die am häufigsten mit Artikel belegt sind, so etwa bei einem Unikum in folgendem Beispiel mit Vokativ:

Ps 114,7a *mil=l' =pānē 'adōn ḥālī aV 'arš a mil=l' =pānē 'lōh Y'QB*

Ähnliches ist für pendierende Elemente zu sagen. Auch hier steht häufig der Artikel. Aber zugleich gilt, dass er oft genug fehlt, etwa in:

Ps 89,3a *kī 'amartī b 'ōlam ḥasd yibband cP šamaym c takī*n 'imūnat=ka ba=him*

Ferner hinzuweisen ist auf das sehr häufig mit Artikel stehende RS-Leitwort. Auch hier gilt, dass der Artikel keineswegs stehen muss:

Ij 3,3a *yō(')bid yōm aR1 'iwwalid b=ō a w'=ha=lāylā aR2 'amar b hur@ā gabr*

Ij 3,3a, wo die beiden Leitwörter einmal ohne und einmal mit Artikel stehen, zeigt das Problem besonders deutlich. FOHRER (1963, 109) streicht den Artikel, um die seltsame Ungleichheit zu beseitigen. KÖNIG §292p verweist zur Erklärung u.a. auf die Tatsache, dass *ha=lāyla* ja indirektes Subjekt zu *'amar* sei. Damit setzt er voraus, dass Syl eher Artikel

erwarten ließe als eine andere syntaktische Position. Das ist aber wie unten noch zu zeigen sein wird, gerade nicht der Fall. LEY (1895, 643) will die Stelle und überhaupt das Rätsel der Artikelsetzung in Poesie mit metrischen Überlegungen klären. Abgesehen von der methodischen Problematik eines solchen Unternehmens – vorausgesetzt wären einigermaßen verlässliche Kenntnisse zum hebräischen Metrum – überzeugt LEYS Analyse zu dieser Stelle auch in sich nicht²³.

Auch im Makarismus, einer weiteren Vorzugsumgebung der Artikelsetzung in Poesie, fehlt er häufig, etwa in

Ps 112,1a 'ašrē 'iš yarē(') 'at YHWH b b' = mišwō*t-a(y)=w ḥapiš m(')ōd.

8. Linearisierung und Aspekt

Die entscheidende Frage, warum der Artikel hier steht und dort fehlt, bei denselben Lexemen und den gleichen syntaktischen Bedingungen, bleibt also weiterhin ungeklärt. Wenn die Theorie von LEISS bezüglich der Wechselwirkung zwischen verbaler und nominaler Definitheit zutrifft, muss überprüft werden, ob der Artikel evtl. die Funktion hat, verschüttete Aspektqualitäten der Verben darzustellen, und womöglich das Rätsel der Artikelsetzung in Poesie sich aufgrund solcher Gesichtspunkte, die bisher nicht beachtet worden sind, klären lässt. Ein Projekt dieser Art hätte wegen der verwickelten Probleme der Verbfunktionen gerade in Poesie mit einigermaßen großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Immerhin lässt sich hinsichtlich der von LEISS in diesem Zusammenhang auch für den Definitheitsausdruck bedeutsamen Linearität ein signifikanter Befund erheben:

Die folgende Tabelle erfasst alle 'arš und ha='arš in Ij und Ps, die Syl realisieren:

Ps 18,8b	wa=tir'aš ha='arš
Ps 24,1b	l'=YHWH ha='arš w' =m' lō'-a=h tibil w' =yō*šibē b-a=h
Ps 76,9b	'arš yari'ā
Ps 77,19d	wa=tir'aš ha='arš
Ps 89,12b	'ap l'=ka 'arš

²³ Da Bikolon wäre nach LEYS bzw. FOHRERS metrischem System (G. FOHRER, 1963,113, richtet sich nach den masoretisch angezeigten seltsamen Tonrückzügen in diesem Vers) folgendermaßen zu lesen:

LEY: yoved yom iwwaled bo // vehalayla amar hura gever

FOHRER: yoved yom iwwaled bo // velayla amar hura gever

Wie immer man in Sachen Metrum entscheidet, ± Artikel kann an dieser Stelle nicht überzeugend auf rhythmische Notwendigkeiten zurückgeführt werden. Bei FOHRER wären zwei unbetonte Silben jedenfalls störend und folglich Artikellosigkeit überzeugender. Bei LEY würden zwar zwei unbetonte Silben am Kolonauftakt in B besser mit A korrespondieren. Andererseits ist auch nach seiner Darstellung die Diskrepanz zwischen A und B hinsichtlich der Anzahl der unbetonten Silben (jeweils eine in A versus jeweils zwei in B) nicht zu übersehen, ferner die Tatsache, dass insgesamt die Ausgewogenheit hinsichtlich der Anzahl der Silben in A und B durch die Weglassung des Artikels sogar befördert würde.

Ps 96,11b	<i>w' =tagil ha= 'arš</i>
Ps 97,1b	<i>tagil ha= 'arš</i>
Ps 97,4c	<i>wa=taḥil ha= 'arš</i>
Ps 99,1d	<i>taniūz ha= 'arš</i>
Ps 104,13b	<i>mip=piry ma' šē=ka tišba' ha= 'arš</i>
Ps 104,24c	<i>mali'ā ha= 'arš qinyān-i=ka</i>
Ps 46,3a11	<i>b' =hamir 'arš</i>
Ps 46,7d	<i>tamūg 'arš</i>
Ps 67,7a	<i>'arš natānā y' bül-a=h</i>
Ps 68,8aV	<i>'ilō*him all b' =šē(')t=ka l' =pānē 'amm-i=ka a12 b' =ša'd=ka b' =y' šimōn aj salā</i>
9v	<i>'arš ra'ašā</i>
Ps 69,35	<i>y'hal[li]lū=hu(w) šamaym wa= 'arš yammim w' =kul[l] rō*miš b-a=m</i>
Ps 75,4a	<i>nāmō*gim 'arš w' =kul[l] yō*šibē=ha</i>
Ps 106,17a	<i>tiptah 'arš</i>
Ps 106,38b	<i>wa=tihnap ha= 'arš b' =[h]a=damim</i>
Ps 119,64a	<i>mali'ā ha= 'arš</i>
Ij 9,24a	<i>'arš nittānā b' =yad raša'</i>
Ij 15,19a	<i>la=him l' =badd-a=m nittānā ha= 'arš</i>
Ij 18,4a	<i>ha=l' =ma'n=ka ti[']' azib 'arš</i>
Ij 20,27b	<i>w' = 'arš mitqōmimā l=ō</i>
Ij 22,8a	<i>l=ō ha= 'arš</i>

Diese kleine Satzkonkordanz lässt bereits Folgendes erkennen: Man kann die grammatische Opposition \pm Artikel nicht erklären durch die semantische Opposition [Erde als kosmologische Größe] *versus* [Erde als geographische bzw. agrikulturale Größe]: Ij 22,8a würde nämlich dann eher ohne Artikel stehen, Ps 89,12b aber gerade mit. Beide Sätze sind possessive Nominalsätze mit P – Sy1 Folge, lassen sich also gut vergleichen.

Auch die von LEISS beobachtete Funktion des Artikels, perfektive Aspektqualität des benachbarten Verbums zu stützen (in einem bereits geschwächten Aspektsystem), kann die Distribution nicht befriedigend erklären, obwohl die Ausschließlichkeit von *wayyiqtol + ha= 'arš* auffällig ist und eventuell mit einer Wechselwirkung von Artikel und Aspekt in Verbindung gebracht werden könnte. Die Gegenbelege mit *wayyiqtol + Sub/NG* als Sy1 ohne Artikel sind indes ziemlich erdrückend. Sie belaufen sich für Ij, Ps auf 18²⁴.

Es gibt allerdings eine andere Auffälligkeit hinsichtlich des Zusammenhangs von Stellung und Artikelsetzung, aus der sich eine Regel ergeben könnte: *'arš* in topikalisierter Position im Verbalsatz, also als Sy1 vor dem finiten Verbum, ist stets artikellos.

Man vergleiche besonders die Belege in Ps 18; 77 mit 68, die hinsichtlich des Verblexems übereinstimmen, hinsichtlich Artikelsetzung und Position des Sy1 differieren. In der obigen Satzkonkordanz gilt diese hypothetische Artikelblockierung bei topikalisiertem Sy1 ausschließlich. Eine diesbezügliche Durchsicht der Stellen mit den anderen Lexemen mit

²⁴ Ps18,16a.b; 22,30b; 50,6a; 64,10a; 65,9a; 78,13c; 78,20b; 92,8a; 105,34b; 106,11a.18a; Ij3,26d; 14,10c; 30,26b.d; 37,8a.

Artikel in Ij, Ps ergibt folgende Verbalsätze mit *ha*=Sub in Erstposition unmittelbar vor dem finiten Verbum, die als mögliche Kandidaten für eine eventuelle Falsifizierung in Frage kommen:

Ps 9,7a	<i>ha=’ōyib tammū ḥurabōt la=naṣḥ</i>
Ps 11,3a	<i>kī ha=šatōt yi[h]harisū-n</i>
Ps 14,3a	<i>ha=kul[l] sār yaḥd-aw</i>
Ps 63,12a	<i>w’=ha=malk yiśmaḥ b’=’ilō*ḥīm</i>
Ps 114,3a	<i>ha=yam[m] ra’ā</i>
Ps 114,3c	<i>ha=YRDN yissub[b] l’=’aḥōr</i>
Ps 114,4a	<i>ha=har[r]īm raq’dū k’=’ēlīm</i>
Ps 115,17a	<i>lō(’) ha=mē*tīm y’hal[l]lū YH</i>
Ps 124,7b	<i>ha=paḥ[h] nišbar</i>
Ij 26,05h	<i>ha=rāpa’īm y’ḥōlalū mit=taḥt maym w’=šō*kinē=him</i>

Pss 114 und 124 gehören zu den Pss mit hochfrequentem untypischem Artikelgebrauch, Ps 9,7 ist textlich hoffnungslos verderbt, 11,3 mindestens nicht unproblematisch. 14,3 hat *ha=kul[l]*, wobei *kull* hinsichtlich des Artikels Sonderbedingungen unterliegt. 115,17a mit kontrastnegierender Negation vor dem Syl muss wohl auch gesondert betrachtet werden. Bleibt noch der Ijobbeleg und Ps 63,12a.

Die Gegenevidenz ist also ziemlich schwach: Wir dürfen folglich eine Regel festhalten, die Artikelblockierung für topikalisiertes Syl feststellt²⁵.

9. Ertrag

Was lässt sich abschließend für die Artikelsetzung in Poesie folgern?

1. Die Artikelsetzung in der hebräischen Poesie zeigt **keinen konsequent hypodeterminierenden Charakter**.
2. Die häufig geäußerte These, es spiegle sich darin eine frühe Sprachstufe wider, lässt sich so pauschal nicht bestätigen. Richtig dürfte dies nur hinsichtlich der **niedrigen Frequenz** im Allgemeinen sein, vielleicht auch der beobachteten **Blockierung in topikalisierter Position**, nicht aber hinsichtlich der spezifischen Verwendungsarten (bei Unika, Abstrakta und im generischen Sinne).
3. Die stets beobachtete Unausgeglichenheit der Distribution und die für Hyperdetermination typischen Verwendungsweisen scheinen mir am ehesten aufgrund der **anachronistischen**

²⁵ Drei Belege mit *ḥayyat ha=šadā* (Ij 5,23; 39,15; 40,20) und einen mit *malk ha=kabōd* (Ps 29,3) nehme ich aus. Das Verhalten von CsV müsste eigens untersucht werden. Wenigstens teilweise scheinen phraseologische Zwänge zu wirken. So ist die Opposition *ḥayyat ha=šadā* versus *ḥayyat šadā* nicht belegt. Genauso wenig findet sich ein *malk kabōd* oder ein *’il kabōd* belegt.

Sprachverwendung verstehbar, dem Versuch entweder aramäisch oder mindestens bereits hyperdeterminierend hebräisch sprechender Verfasser, in einer noch hypodeterminierenden Sprachstufe des Hebräischen poetische Texte zu produzieren.

Grammatikalische Abkürzungen:

AKK	Akkusativ
AttS	Attributsatz
AttV	Attributverbindung
CsV	Constructusverbindung
DEF	Definitartikel
DPron	Demonstrativpronomen
ePP	enklitisches Personalpronomen
GEN	Genitiv
NG	Nominalgruppe
NOM	Nominativ
P	Prädikat
PRÁP	Präposition
PRÁS	Präsens
PRÁT	Präteritum
PL	Plural
PS	Person
Ptz	Partizip
PV	Präpositionsverbindung
RS	Relativsatz
SG	Singular
Sub	Substantiv
Syl	1. Syntagma (Subjekt)

Literatur

- ANDERSEN, F.I. / FORBES, A.D., "Prose Particle" Counts of the Hebrew Bible, in: MEYERS, C.L. / O'CONNOR, M. (Hrsg.), *The Word of the Lord shall go forth*. FS D.N. FREEDMAN, Winona Lake, IN 1983.
- BARR, J., 'Determination' and the definite article in Biblical Hebrew: *JSS* 34 (1989) 307-335.
- CROSS, F.M. / FREEDMAN, D.N., Some Observations on Early Hebrew: *Bib* 53 (1972) 418-419.
- EHRENSVÄRD, M., An unusual use of the definite article in Biblical and post-biblical Hebrew, in: MURAOKA, T. / ELWOLDE, J.F. (Hrsg.), *Sirach, scrolls, and sages: Studies on the texts of the Desert of Judah* 33, Leiden 1999, 68-76.
- FIRMAGE, E., *The definite article in Phoenician*: *Maarav* 9 (2002) 33-52.
- FOHRER, G., *Das Buch Hiob*: KAT 16, Gütersloh 1963.
- GESENIUS, W. / KAUTZSCH, E., *Hebräische Grammatik*, Darmstadt²⁸ 1985.
- HEUSLER, A., *Altisländisches Elementarbuch*, Heidelberg⁴ 1950.
- KÖNIG, E., *Historisch-Kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache*, II,2: *Historisch-Komparative Syntax der hebräischen Sprache*, Leipzig 1897.
- KRÁMSKÝ, J., *The Article and the Concept of Definiteness in Language*, The Hague 1972.
- LAMBERT, M., *L'article dans la poésie hebraïque*: *RÉJ* 37 (1898) 203-209.

- LEE, S.N., The use of the definite article in the development of some biblical toponyms: VT 52 (2002) 334-349.
- LEISS, E., Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit: Studia Linguistica Germanica 55, Berlin 2000.
- LEY, J., Über den Gebrauch des Artikels in der rhythmischen Poesie der Hebräer: Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, Abteilung II 36 (1891) 341-351.
- Die metrische Beschaffenheit des Buches Hiob: Theologische Studien und Kritiken 68 (1895) 635-693.
- LYONS, C., Definitness: Cambridge Textbooks in Linguistics, Cambridge 1999.
- MAYER, G.L., The Definite Article in Contemporary Standard Bulgarian: Balkanologische Veröffentlichungen 14, Wiesbaden 1988.
- MÜLLER, A.R., Zu den Artikelfunktionen im Hebräischen, in: GROß, W. u.a. (Hrsg.), Text, Methode und Grammatik. FS W. RICHTER, St. Ottilien 1991, 313-329.
- RECHENMACHER, H., Der Attributsatz. Beobachtungen zu Syntax und Redetypik: ATSAT 46, St. Ottilien 1995.
- RICHTER, W., BHⁱ (unveröffentlichte elektronische Daten), München 2005.
- SARNA, N.H., Notes on the use of the definite article in the poetry of Job, in: FOX, M.V. u.a. (Hrsg.), Texts, Temples, and Traditions. FS M. HARAN, Winona Lake, IN 1996, 279-284.
- SCHORCH, S., Determination and the use of the definite article in the Samaritan and in the Masoretic text of the Torah: JSS 48 (2003) 287-320.
- SELIG, M., Die Entwicklung der Nominaldeterminantien im Spätlatein. Romanischer Sprachwandel und lateinische Schriftlichkeit: Script-Oralia 26, Tübingen 1992.
- STRECK, M., Das amurritische Onomastikon der altbabylonischen Zeit: AOAT 271/1, Münster 2000.
- SUCKOW, M., Der Gebrauch des Artikels in den Psalmen, Breslau 1875.
- TESTEN, D., Parallels in Semitic Linguistics. The Development of Arabic *la-* und Related Semitic Particles: Studies in Semitic Languages and Linguistics 26, Leiden 1998, 211-214.
- TROPPER, J., Die Herausbildung des bestimmten Artikels im Semitischen: JSS 46 (2001) 1-31.
- VOIGT, R.M., Der Artikel im Semitischen: JSS 43 (1998) 221-258.